

4. »In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen« – oder: Christliche Identität im Johannes-Evangelium

4.1. Fortgehen und Wiederkommen nach Johannes Kap. 3, 14 und 16

aus: Reinhard Kirste: Die Bibel interreligiös gelesen.

*Interkulturelle Bibliothek Bd. 7. Nordhausen: Bautz 2006, S. 115-120 ohne die Anmerkungen
und Überarbeitung in den 4 Abschnitten am Schluss.*

Im 14. Kapitel des Johannesevangeliums (Joh 14,6) steht derjenige Vers, der für viele Christinnen und Christen zur Identitätssicherung dient: Jesus spricht zu Thomas: »Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich.« Damit scheint gesagt zu sein, daß nur über die Person Jesu Christi der Weg zum Heil möglich ist, also ein christologischer Exklusivismus vorherrscht.

Nun lohnt es sich jedoch, die Zusammenhänge bei Johannes genauer zu betrachten: Im ersten Teil des Kapitels 14 wird das Fortgehen Jesu thematisiert (vgl. Joh 13,33-36), das zuerst direkt mit dem Glauben und dann mit dem Lieben verbunden ist. Dieses Fortgehen Jesu hat eine doppelte Funktion: Zum einen bereitet Jesus die Wohnung für seine Anhänger vor, d.h. also für die christliche Gemeinde, zum anderen ist dies die Voraussetzung für sein Wiederkommen. Dies alles wird von Jesus her in einem ausgesprochen positiven Licht gesehen. Dem stehen die kontrapunktischen Reaktionen der Jünger, besonders die des Thomas und des Philippos, gegenüber.

Allerdings geht es hier nicht um eine Vertröstung auf das Jenseits, sondern um die Zusage der bleibenden Gegenwart des (116) göttlichen Heils, das sich in Jesus als »Weg und Wahrheit« manifestiert (in diesem Sinne spricht Bultmann in seinem Kommentar zum Johannes-Evangelium nicht von Offenbarung, sondern ganz bewußt immer wieder vom »Offenbarer«).

Weil es nicht um Vertröstung, sondern um Trost geht, beginnt die Rede Jesu mit ermutigenden Worten: »Euer Herz braucht sich nicht zu erschrecken« (V. 1). Das Fortgehen und die Abwesenheit Jesu bedeuten keine Absage an die Jünger, allerdings wird die Verbindung zu Jesus, die gleichzeitig die Verbindung zu Gott darstellt, anders sein, als sich dies fromme Nachfolgerinnen und Nachfolger vorstellen. Das gilt erstaunlicherweise auch für die, die es eigentlich besser wissen müßten (»Solange bin ich bei euch, und die kennst mich nicht, Philippus?«, V. 9).

Parallel dazu ist die Frage des Thomas zu sehen, die Frage nach dem Weg, der eigentlich klar vor Augen liegen müßte, aber mit dem Sehen haben die Jünger Probleme (V. 9): »Wie sprichst du dann, zeige uns den Vater?«.

Die inhaltliche Zusammengehörigkeit der Verse 1-14 ist offensichtlich, weil die Fragen des Thomas und des Philippos parallel konstruiert sind, um die »Sache Jesu« (Jesus als Weg und Wahrheit) und den Erkenntniszugang (»Wer mich sieht, sieht den Vater«, V. 9) zu beschreiben. So steht im Gesamtabschnitt der Glaube gleichzeitig in unmittelbarer Verbindung zur Wahrheit, während ab V. 15 Liebe als Maßstab angesprochen wird, d.h. für die Liebenden sind die »vielen Wohnungen« in des Vaters Hause gedacht.

Jörg Zink weist die Absolutsetzung von Joh 14,6 tiefgründig zurück, indem er anmerkt: (117) »»Ich bin der Weg«, sagt Jesus. Das heißt: ein Weg zunehmender Genauigkeit und Richtungsgewißheit. »Ich bin die Wahrheit.« Das heißt: Er ist der Weg in ein immer klareres Bild von Gott. Wir werden Gott ähnlicher dabei, denn wir werden ihn schauen. Wir überschreiten in Christus uns selbst. Wir überschreiten alles, was war, und gehen der Wahrheit entgegen, wie wir einen vergangenen Tag überschreiten und einem neuen Tag entgegengehen. Zuletzt sagt er: »Ich bin das Leben.« Da sollen wir nicht darüber rasonieren, ob es vielleicht für einen Moslem oder Hindu andere Wege gebe. Das sollen wir Gott überlassen, das ist nicht das Thema, das uns angeht. Uns geht an, was Christus uns sagt. Und er sagt: »Geh diesen Weg, statt über das Gehen zu reden. Schau die Wahrheit, statt sie zu behaupten. Wandle dich in das lebendige Bild Gottes und lebe.«

»Ich bin der Weg«, sagt Jesus. Der Weg ist schon selbst das Ziel, und das Ziel ist der Weg. Er führt nicht über die Schritte, die du durch den Dschungel deines Lebens suchst, sondern über die Schritte, die Gott mit dir geht. Wahrheit ist nicht die Frucht von Forschung und Prüfung. Religionen und Lebensweisheiten sind nicht die Wahrheit. Sie sind Vorübungen. Wahrheit ist der freie Blick auf den gegenwärtigen Gott. Wahrheit ist die Durchsichtigkeit aller Dinge vor dem Hintergrund »Gott.«

Die aus der Irritation geborenen Fragen der beiden Jünger scheinen nur auf den ersten Blick ungewöhnlich zu sein. Die »typischen« Mißverständnisse bei Johannes liegen in diesem Falle zum einen (bei Thomas) darin, daß der Weg Jesu für den Außenstehenden keineswegs klar ersichtlich ist, denn auch der im inneren Jüngerkreise Stehende bleibt »außen vor«: Das was sich für Jesus zu realisieren beginnt, steht den Jüngern erst noch bevor.

Das zweite Mißverständnis liegt darin, daß die Identifikation Jesu mit dem Vater keineswegs von vornherein einsehbar und logisch klar ist; sie hat mit dem Geheimnis des Göttlichen zu tun; sie ist erst dabei, sich zu realisieren (V. 9.10). Um es einfach zu sagen: Hinterher kann man (auch im Glauben) klüger sein (118), als es die Gemeinde des Johannes ca. 70 Jahre nach Jesu Tod mit Hilfe der beiden Jüngerfragen für sich zu beantworten suchte.

Immerhin aber ist die Zielprojektion klar (V. 12): Da die Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu noch Größeres vollbringen werden als er selbst, zielt alles auf die Einheit der Menschen mit Gott hin, die über die Person Jesu als des Offenbarers (um es wieder mit Bultmann zu sagen) verwirklicht wird.

Nun macht aber dieser Abschnitt nicht nur historisch Probleme. Mit 14,6 scheint ein die christliche Identität sicherndes Merkmal auf ewig festgeschrieben zu sein. Jesus spricht zu Thomas: »Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben,

niemand kommt zum Vater, denn durch mich.« Jesus scheint damit der alleinige und einzige Heilsvermittler zu sein, eine Auslegung, die ganze Generationen von Christinnen und Christen in ihrem Missionseifer, ihren Absolutheitsansprüchen und ihrer Abwertung anderer Glaubensanschauungen bestärkt hat.

Nun gibt es allerdings ausgerechnet zuvor in V. 2 den Hinweis desselben Jesus: »In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten?«

Hier wird offensichtlich eine Vielfalt proklamiert, die nicht Angst auslösen, sondern Freude bereiten soll. Die Sache mit den »vielen Wohnungen«, also die Pluralität der Vielen bei Gott, ist Voraussetzung eines auf Jesus sich einlassenden Glaubens. Daß Jesus für diese »Bereitung« der Weg ist, bleibt unbestreitbar, daß dies Wahrheit ist, gilt ebenso. Gefragt allerdings muß werden, ob für andere sich die Wahrheit anders zeigt und sie darum andere Wegbegleiter zu Gottes vielen Wohnungen haben.

Erstaunlich ist allerdings, daß der Koran offensichtlich einer solch offenen Interpretation (allerdings mit Einschränkungen !) zustimmt, wie Sure 5,47-50 aufweist: »Und Wir haben das Buch mit der Wahrheit zu dir herab gesandt, das bestätigt, was von der Schrift vor ihm da war und darüber Gewißheit gibt; richte also zwischen ihnen nach dem, was Gott (Allah) herab gesandt hat und folge nicht ihren Neigungen, von der Wahrheit abzuweichen, die zu dir gekommen ist. Für jeden von euch haben Wir Richtlinien und eine Laufbahn (119) bestimmt. Und wenn Gott (Allah) gewollt hätte, hätte Er euch zu einer einzigen Gemeinde gemacht. Er wollte euch aber in alledem, was Er euch gegeben hat, auf die Probe stellen. Darum sollt ihr um die guten Dinge wetteifern. Zu Gott (Allah) werdet ihr allesamt zurückkehren; und dann wird Er euch das kundtun, worüber ihr uneins waret. Und du sollst zwischen ihnen nach dem richten, was von Gott (Allah) herab gesandt wurde; und folge nicht ihren Neigungen, und sei vor ihnen auf der Hut, damit sie dich nicht bedrängen und von einem Teil dessen, was Gott (Allah) zu dir herab gesandt hat, wegtreiben. Wenden sie sich jedoch (von dir) ab, so wisse, daß Gott (Allah) sie für etliche ihrer Sünden zu treffen gedenkt. Wahrlich; viele der Menschen sind Frevler. Wünschen sie etwa die Richtlinien der Gahiliya (d.h. die vorislamische Zeit)? Und wer ist ein besserer Richter als Gott (Allah) für ein Volk, das fest im Glauben ist? O ihr, die ihr glaubt! Nehmt nicht die Juden und die Christen zu Beschützern. Sie sind einander Beschützer. Und wer sie von euch zu Beschützern nimmt, der gehört wahrlich zu ihnen. Wahrlich, Gott (Allah) weist nicht dem Volk der Ungerechten den Weg.«

Die koranische Abgrenzung gegenüber Juden und Christen muss nicht bedeuten, dass Judentum und Christentum für den Islam keine Heilswege sind, scheint einerseits aber darauf hinauszulaufen, synkretistische oder gleichmachende Tendenzen abzuwehren. Andererseits drückt sich der Koran erstaunlich dialogisch aus. Er sagt, Gott habe gar nicht gewollt, daß die Menschen in einer einzigen Religion vereinigt seien. Wenn Gott das gewollt hätte, dann hätte er es auch getan. Gott wollte viele Religionen. Aber er wollte, daß die vielen Religionen und die Menschen in diesen in Frieden miteinander zusammenleben. Nicht in einem Frieden der Gleichgültigkeit füreinander, sondern durch Streben und Wetteifer miteinander in guten Werken. Die Menschen sollen in Glauben und Leben, in lebendigem Eifer zum Ausdruck bringen, daß Gott ihnen ihre Religion als Orientierung gegeben hat. Daran soll man erkennen, daß jede Religion in Gott ihren Urheber hat und von daher das Heil aller Menschen als Zielprojektion.

Aus den Jesusworten des Johannesevangeliums lässt sich auch unter dieser Perspektive ableiten, daß mit dem Haus Gottes, von dem Jesus spricht, die ganze Menschheit gemeint ist. Die vielen Wohnungen lassen sich dann als die unterschiedlichen religiösen Traditionen und – Regionen überschreitend – als Welt-Religionen verstehen.

In diesem Zusammenhang bekommt das berühmte Nachtgespräch zwischen Jesus und Nikodemus in Johannes 3 eine besondere (120) – auch diesen Text erhellende – Bedeutung. Dort ermahnt Jesus den Pharisäer Nikodemus: »Wundere dich nicht, daß ich gesagt habe: »Ihr müßt von Neuem geboren werden. Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt.« So ist es bei jedem, der aus dem Geist geboren ist« (Joh 3,7-8). Das heißt doch nichts anderes, als daß nur verwandelte Menschen und dann in einer neuen und nicht traditionellen dogmatischen Weise Jesus als den Weg und die Wahrheit im Blick auf das Geheimnis Gottes »sehen« können (»Wer mich sieht, sieht den Vater«, V. 9).

Die Verbindung mit Johannes 14,1-7+14 ist eine Ermutigung, die Grenzen der eigenen Glaubenstradition zu überschreiten und darin eine indirekte Aufforderung zu sehen, von der Ökumene der Konfessionen zur Ökumene der Religionen zu kommen. Jeder einzelne kann dazu die ersten Schritte wagen, denn es gilt die Zusage, daß vielen Glaubensrichtungen im göttlichen Haus eine Wohnung bereitet ist (V. 2), m.a.W. der Himmel offensteht.